

diese auch immer sogleich durch jede Form von den offiziellen Vorgaben abweichenden Vernügens für fundamental gefährdet.

Weitgehend der Chronologie folgend zeigt Mühl-Benninghaus, wie sich die nach Kriegsende relativ offene Situation in der sowjetischen Besatzungszone ziemlich schnell verhärtete (Kapitel 2), wie in den 1950er Jahren versucht wurde, neue Formen der Jugendkultur durch eigene, systemkonforme Angebote zu domestizieren (Kapitel 3), dies aber in den 1960er Jahren nur in eine Sackgasse führte, woran auch die radikalen Verbote durch das so genannte „Kahlschlag“-Plenum 1965 nichts ändern konnten (Kapitel 4). Die zweite Hälfte der 1960er Jahre, die späte Ulbricht-Zeit, war demgegenüber von immer mehr unterhaltungspolitischer Resignation geprägt, ohne dass dies zu mehr Toleranz geführt hätte (Kapitel 5). Unter Honecker (Kapitel 6) wurde dann jede aktive kulturpolitische Indoktrination aufgegeben. Die Befriedigung unterschiedlicher individueller Bedürfnisse – und dies nicht nur im Unterhaltungsbereich – wurde vorbehaltlos zugestanden, ja in nie zuvor dagewesener Weise gefördert, soweit sie nicht die Interessen des Systems insgesamt infrage stellte.

Mühl-Benninghaus hat eine dichte, Quellen gesättigte Studie zur Unterhaltungspolitik der SED vorgelegt, deren von vornherein herausgestellter Schwerpunkt die Hörfunk- und Fernsehentwicklung bildet; Unterhaltungsliteratur und Sport finden daneben kaum Erwähnung (S. 16). Sie hätte jedoch noch gewonnen, wenn er die wichtigsten, kaum als Allgemeinwissen voraussetzbaren einschlägigen Gegebenheiten und SED-Entscheidungen in Sachen Hörfunk und Fernsehen etwas näher erläutert (etwa S. 149) oder zumindest mehr Hinweise auf die ja nicht sehr umfangreiche Sekundärliteratur gegeben hätte. Die Dissertation von Christian Köhne über den Hörfunk der DDR der 1960er Jahre scheint er nicht zur Kenntnis genommen zu haben.

Konrad Dussel

Jan-Hendrik Passoth / Josef Wehner (Hrsg.) Quoten, Kurven und Profile

Zur Vermessung der sozialen Welt

Wiesbaden: Springer VS, 2013. – 290 S.

ISBN 978-3-531-93139-5

Im Januar 2009 fand an der Universität Bielefeld die Tagung „Von der Klasse zum Cluster“ statt, die sich mit der Rolle der Vermessung und Verdichtung in digitalen Medienumgebungen befas-

te. Vier Jahre später liegt nun der Tagungsband vor und wirft unweigerlich die Frage auf, ob man sich solche Zeiträume angesichts der Geschwindigkeit technischer Entwicklungen überhaupt noch leisten kann. Nach der Lektüre muss man, durchaus erstaunt, feststellen: Ja, es geht. Zwar ist „Big Data“ ist inzwischen in aller Munde und die Fragen, die der Band adressiert, haben deutlich an Relevanz gewonnen. Die theoretischen Zugänge, die vorgeschlagen werden, sind jedoch noch keineswegs etabliert, geschweige denn ausgereizt. Und von einer umfassenden disziplinenübergreifenden Bearbeitung dieses zentralen Forschungsfelds kann noch keine Rede sein.

Der größte Verdienst des Sammelbandes liegt dann auch im Brückenschlag zwischen unterschiedlichen Ansätzen, die sich mit den sozialen und medialen Bedingungen von Messverfahren und den epistemologischen Horizonten, unter denen sie operieren, auseinandersetzen. Auf der einen Seite sind dies die Stränge der Wissenschafts- und Techniksoziologie, die Genealogien quantifizierender Beobachtungspraktiken sowie deren Funktionen und Voraussetzungen rekonstruieren. Da in diesem Bereich jedoch selten die Spezifik des Medialen und das wechselseitige Verhältnis von Messung und Medien im Fokus steht, liegt es nahe, medienwissenschaftliche Perspektiven einzubeziehen. Hier wiederum mangelt es an einer Auseinandersetzung mit aktuellen Phänomenen und empirischen Fallstudien – eine Lücke, die der Band konsequent ausfüllt, und so im Abgleich der unterschiedlichen Felder ein differenziertes Gesamtbild entstehen lässt.

Der erste Teil des Bands diskutiert Online-Diskussionen über Börsenkurse, die wachsende Portfolio-Kultur in der Wirtschaft sowie Formalisierungsanforderungen beim Einsatz der Unternehmenssoftware SAP. Hintergrund bildet die Frage, in welchem Verhältnis die Resultate quantifizierender und formalisierender Prozesse zu der Welt stehen, die sie abbilden sollen. Charakteristisch ist in allen Fällen, dass die Reduktion auf Zahlen und formalisierte Indikatoren mit bestimmten Deutungsangeboten einhergeht, die jedoch nicht notwendigerweise festgelegt sind, sondern durchaus auch Gegenstand von Verhandlungsprozessen sein können.

Im zweiten Teil tritt der Aspekt der Repräsentation stärker in den Vordergrund. Wurde die Vermessung des Publikums im Bereich der analogen Medien noch in Form von Quoten oder Charts an das Publikum zurückgespiegelt, so spielt die Sichtbarmachung der Rezeption in digitalen Medien eine ungleich wichtigere Rolle. Die Beispiele einer japanischen Videoplatt-

form, des Musikdienstes *last.fm* sowie Nischenkulturen in mobilen Medien machen anschaulich, welchen Einfluss diese Rückspiegelung auf den Umgang mit medialen Inhalten haben kann. Dabei stellt sich auch die Frage, inwiefern sich die Sichtbarmachung kultureller Dynamiken als eine Form populärer Wissensgenerierung verstehen lässt.

Der dritte Teil erlaubt Einblicke in die Praxis des Messens. Logfiles aus einer Dating-Plattform bilden die Grundlage für eine Bourdieuspirierte Studie von Paarformationen. Eine Beschreibung methodischer Zugänge im Rahmen der Usability- und User Experience-Forschung zeigt die Anforderungen wirtschaftlich motivierter Optimierungsstrategien auf. Zwei weitere Beiträge machen deutlich, dass Messungen und Aufzeichnungen mit spezifischen Formen von Kopplungen einhergehen. So werden die Indikatoren der Bibliometrie als Evaluationsinstrument charakterisiert, das einerseits Übersetzungen zwischen Wissenschafts- und Politiksystem ermöglicht, andererseits aber auch der Politik zur Legitimierung ihrer Entscheidungen dienen kann. Schließlich werden technische und rechtliche Identitätsregime im Internet vor der Folie des staatlichen Urkundenwesens diskutiert.

Im vierten Teil wird die zentrale These des Bands stark gemacht, dass Messverfahren keine passive Rolle spielen, sondern aktiv am medialen Geschehen beteiligt sind. Konkret wird dies am Wandel von TV-Medienmessungen sowie an Online-Plattformen für politische Beteiligungen veranschaulicht. Bei letzteren wird die intervenierende Rolle von algorithmisierter Vermessung besonders deutlich, da sie das Abstimmungsverhalten der User(innen) durch Vorsortierung maßgeblich mitbestimmen. Ein stärker theoretisch ausgerichteter Beitrag entwirft eine Heuristik für die Analyse von Medientechnik als temporär stabilisierte Konfigurationen, was zahlreiche Anschlussmöglichkeiten an medienwissenschaftliche Debatten eröffnet, wie sie z. B. zu den Begriffen Kulturtechniken und Automatismen geführt werden.

Unklar bleibt, warum die Surveillance Studies im Band keine Erwähnung finden, ein Forschungsfeld, das für die Bearbeitung ähnlicher Fragestellungen eine ganze Reihe etablierter Konzepte bereithält. Man kann spekulieren, ob dies der expliziten Distanzierung der Herausgeber von überzeichneten „Techno-Dystopien“ geschuldet ist, die Chance einer präziseren Verortung wird hier jedoch leider vertan. Manche Beiträge nehmen im Gegenzug eher funktionalistische Züge an, in Einzelfällen bleiben Fragen nach Machtverhältnissen sowie sozia-

len, politischen und ökonomischen Antriebskräften hinter den skizzierten Entwicklungen daher unterbeleuchtet.

Insgesamt aber ist hier ein ausgewogener Band entstanden, der die unterschiedlichen Ebenen und Felder, in denen die Vermessung der sozialen Welt betrieben wird, auf differenzierte Weise beleuchtet. Quoten, Kurven und Profile stehen dabei stellvertretend für die Proliferation von Mess- und Visualisierungsverfahren, die auf die Berechenbarkeit und Vorhersagbarkeit gesellschaftlicher Prozesse abheben. Zu hoffen bleibt, dass das große Potenzial der Transdisziplinarität, das in diesem Band aufscheint, sich in naher Zukunft auch in entsprechenden Forschungsprojekten zu diesem Thema niederschlagen wird.

Theo Röhle

Ursula Reutner (Hrsg.)

Von der digitalen zur interkulturellen Revolution

Baden-Baden: Nomos, 2012. –499 S.

ISBN 978-3-8329-7880-8

Wir kennen das aus der Literatur: Ein geheimnisvoller Fremder taucht plötzlich im Ort auf, berichtet von anderen Kulturen und löst damit Veränderungen bei den Bewohnern aus, weil diese durch das Wissen, dass man auch anders leben kann, die eigenen gesellschaftlichen Strukturen in Frage stellen. Wie damals der Bote aus der Fremde, ermöglicht uns heute das Internet Einblicke in fremde Kulturen und den Austausch mit deren Angehörigen – und das viel schneller, einfacher und differenzierter, etwa durch soziale Netzwerke wie Facebook, Video-Chats oder virtuelle Arbeitsteams.

Doch führen die neuen Möglichkeiten tatsächlich zu einer verstärkten interkulturellen Kommunikation? Welchen Einfluss hat der Einblick in andere Kulturen auf unser soziokulturelles Selbstverständnis? Wie gehen wir mit der unterschiedlichen kulturellen Prägung unseres Gegenübers in der virtuellen Welt um – entsteht dort möglicherweise eine ganz neue Kultur, die toleranter ist für Andersartigkeit? Mit einem interdisziplinären Ansatz, der Kommunikations- und Medienwissenschaft, Sprachwissenschaft, Soziologie und Psychologie verbindet, beleuchtet das Buch die Auswirkungen der Digitalisierung unserer Gesellschaft auf die interkulturelle Kommunikation. Die Beiträge beruhen auf Vorträgen, die auf dem Kolloquium „Von der digitalen zur interkultu-